Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 5

Artikel: Frau Dorothea

Autor: Hauser, Ida

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besonders charakteristisch für Stäblis Kunst ist neben der "Neberschwemmung" die "Birkenlandschaft" (f. Beilagen), indem hier die dem Künstler selbsteigene Ergebung in das Schicksal nach Kampf und Sturm elementarisch zur Darstellung kommt. Die Stizze wird deshalb, abgesehen von der Kraft in der Wiedergabe des Baumcharakters, jeden der Gefühl hat für diese schwermutvolle Naturpoesie, auf die Dauer immer mehr sesseln und ergreisen, so leer und unsertig sie ihm auf den ersten Blick erscheinen mag. Es bedarf allerdings, groß und einfach, wie das Bild geschaut ist, der Liebevollen Betrachtung um so mehr, als es von aller Mache und aller Aufdringlichkeit frei ist.

A. V.



Fran Dorothea.

Bon 3ba Saufer, Berisau.

"Die tieftrauernde Hinterlaffene" hatte Frau Dorothea die Todes= anzeige ihres Gatten unterzeichnet und fie schien auch wirklich ganz Aus= bruck einer schmerzzerriffenen Seele zu fein. Wie eine Rate, die ihr Junges verloren, trippelte fie in den erften Tagen nach seinem Tode ruhelos treppauf, treppab. Trat fie in die Schlafstube, starrte fie nach ber leeren Bettstelle, erft, als wollte fie mit ihren Blicken seine hagere Geftalt wieder hineinzaubern, dann schen und ängstlich, fürchtend, ber nächste Augenblick könnte fie durch märchenhafte Erfüllung strafen. in der Nacht legte sich ihr Schmerz, denn sie schlief fest und traumlos. Warum nicht? Sie hatte ein gutes Gemiffen, und das ift, wie bekannt, das beste Ruhekissen. Ihres Gatten wegen brauchte sie sich nichts vorzu= werfen, denn so getreu und peinlich hatte gewiß nicht bald eine Frau ihre Pflichten erfüllt, wie fie es getan. Diese und ähnliche Selbstlobsprüche gaben ihr den sußeften Trost ins Herz und fie dachte, auch er werde das alles eingesehen haben und ihren Anwalt machen, wenn sie bereinft vor den göttlichen Richterstuhl gerufen werde, mas aber beileibe nicht so bald geschehen möchte. Sie hoffte noch viele Sahre sich eines forgenlosen, bequemen Lebens zu erfreuen. Wie schon das fein mochte. fühlte sie schon nach kurzer Zeit. Gin unendlich wohliges Behagen erfüllte fie, als fie des Morgens Schälchen um Schälchen ihres duftenden Raffees schlürfen konnte, ohne von der muden, heisern Stimme des Rranten unliebsam geftort zu werden. An das leere Bett gewöhnte fie fich er= staunlich schnell, selbst vor dem Lehnstuhl empfand sie bald nicht mehr die fromme Scheu, mit der fie ihn betrachtet hatte, weil er darin geruht.

Im Gegenteil die beiden ausgespreiteten Armlehnen schienen immer dringender zu sagen: "Ei, gute Frau, gönnt Euch doch das Viertelstündchen nach den aufreibenden Arbeitstagen." Sie konnte nicht mehr widerstehen und so ließ sie sich sänftlich drauf nieder. Ein wahres Wonnegefühl überkam sie, als das weiche, schmiegsame Polster sie so mütterlich aufnahm.

"Ich kann doch nicht immer heulen und wehklagen, entschuldigte sie ihr Frohgefühl. "Mein Mann — Gott hab' ihn selig —" dabei tupfte sie mit ihrem Batisttuche die letzten Tränen von den rosigen Wänglein — "mein Mann kann das nimmer verlangen von mir. Ich habe mich genug geplagt und gehetzt um ihn, jetzt soll er mir die künftige Ruhe noch gönnen. — Ich hab's um ihn verdient" schloß sie ihre Rechtsertigung trotzig.

Das neue, behagliche Leben und der Genuß unzähliger Fautenilsstündchen hatten zur Folge, daß sich um ihre Gliedmaßen mählich eine immer festere Hülle rosigen Fleisches legte, die sie an freier, fröhlicher Bewegung hinderte. Auch um ihr Herz, das sich stets eines gesunden fräftigen Schlages erfreut hatte, wand sich eine unheimlich wachsende Fettssicht. Und das war Frau Dorotheens Tod.

Auch sie mußte eines Tages die Himmelsreise antreten. Noch einen langen, bedauernden Blick warf sie auf ihr heimeliges Stüdchen, ward aber sogleich mit froher Zuversicht erfüllt, daß, dank der Fürsorge ihres Gatten, im Himmel ihr ein noch viel lieblicheres Los beschieden sei. Nach langem, mühevollem Wandern langte sie endlich am Himmelstore an. Petrus öffnete.

"Wo ift mein Mann?" herrschte sie den Himmelspförtner an. Sie hielt ihn gleichsam so für einen Dienstboten und nicht wert, von ihr freundlich und höflich angesprochen zu werden.

"Geht, sucht ihn selber," antwortete dieser trocken. Nun fühlte sie, daß sie hier einen Meister vor sich habe und etwas bescheidener ging sie neben ihm her. Sie hatte nicht lange zu suchen. Dort wandelte ihr Gatte; ein schimmernd faltiges Gewand umfloß ihn und er schien sich sihr verändert zu haben, aber sie erkannte ihn doch. Einen Augenblick slutete es ihr warm im Herzen auf und sie breitete die Arme aus. Da wandte er ihr sein Gesicht entgegen, das hatte einen solch wunderbar seligen Ausdruck, wie sie zu seinen Lebzeiten nie an ihm gesehen. Doch wehe! diese Freude, dieses Leuchten in den Augen galt nicht ihr und ihrem Wiedersehen, denn er wandelte ihr wohl entgegen, dann aber vorbei. Er kannte sie nicht mehr, konnte sich ihrer nicht mehr erinnern und sah dennoch so glücklich aus!

"So undankbar, so schlecht ist er!" schluchzte Frau Dorothea tief gekränkt.

"Bon wem sprecht Ihr, Frau?" fragte Petrus neben ihr.

"Bon meinem Mann," erwiderte fie tropig.

"Von eurem eigenen Mann? Spricht ein Weib so von ihrem Gatten?" Das klang Erstaunen und Entsetzen zugleich, so, daß selbst Frau Dorothea stutzig wurde.

"D, wenn Ihr wüßtet, was ich ihm alles getan habe, während unseres Chelebens, meine ganze Kraft hab' ich ihm geopfert, ich hab' ihn getragen in all seinen Fehlern und Sünden, ich hab' ihn gepflegt aufs sorglichste in den Tagen seiner langen Krankheit! Und nun, da ich ihm wiedergegeben, läßt er mich stehen wie ein Zaunpfahl, o Gott!"

"Arme Frau," sagte Petrus mit heuchlerischem Mitleid. "Tröstet Euch, Eure Taten sind aufgezeichnet. Ihr werdet Euren Lohn anderswärts gebührend empfangen. Der undankbare Gatte soll es fühlen, Euch nicht erkannt zu haben." Mit scheinbar feierlichem Ernste setzte er sich vor einen ungeheuren Folianten, darinnen in goldener Schrift die Namen der Erdenbewohner prangten. "Doch wißt, gute Frau" sügte er mit seinem Lächeln hinzu, "daß nur diesenigen Taten Gnade vor Gott sinden, die selbstlos, ohne irgendwelchen Hintergedanken, in warmer, strömender Liebe getan worden sind." Frau Dorothea nickte lebhaft: "Natürlich." Blatt um Blatt wurde umgeschlagen; zu langsam für sie. Endlich ersichien ihr Name. Doch welche Enttäuschung! Keine langen, eng ineinsander geschobene Kolonnen, nur vereinzelte, sich verlierende Pöstchen standen verzeichnet, und diese datirten aus den Flitterwochen ihres Ehelebens!

"D Gott, das muß ein Frrtum sein!" hauchte fie leichenblaß.

"Ihr vergeßt, wo Ihr seid" mahnte der Heilige freundlich.

"D Gott, nicht einmal im Himmel gibt es Gerechtigkeit" rief Frau Dorothea und schlug die Hände zusammen und dann fing sie an zu weinen.

"Ho, ho, Frauchen" polterte Petrus erschrocken. Ihr tragt noch einen ftarken Erdgeruch an Euch. Pfui, wie das riecht nach Eigenruhm, Selbstsucht und Zank".

"Ich?" Sie sperrte Mund und Nase auf. "Ich, die treueste, liebevolle Gattin, die vielgerühmte, umsichtige Hausfrau, die jedem Hündlein zu Hilse sprang, ich die geduldige —"

Hier brach sie kurz ab und vergaß selbst den Mund wieder zu schließen. Das war ja ihr eigenes Schlafstübchen, in das sie jetzt blickte! In seinem Bette lag ächzend und stöhnend ihr Gatte, während sie ihm ein Glas fühlen Trunkes an den Mund hielt, jedoch mit einem Gesicht,

dem man es schon von weitem ansah, wie sauer sie den kleinsten Dienst verrichtete.

"Bitte rucke mir auch die Kissen zurecht", bat der Kranke nun mit matter Stimme.

"Grad vorhin hab' ich sie dir heraufgezogen, so liege doch ruhig und schiebes nicht alles durcheinander", hieß es in mürrisch keisendem Tone, während sie ihm gleichwohl mit klinken Fingern die Kissen schüttelte und die Decke zurechtstrich. Dann entsernte sie sich und trat bald wieder herein, ein Theebrett in der Hand, worauf es gar würzig roch und dampste. Aengstlich griff der Kranke nach ihrer Hand.

"Berzeih, liebe Dorothea, ich vermag nichts zu effen," fagte er.

"Was?" schrie sie empört, "du willst nicht essen! Ich renn' mich fast zu Tode nach dem schönsten Stücklein Fleisch, wende die größte Wähe drauf an, um es köstlich zu bereiten, ich bring' es mit Stolz und du verschmähst! Das Herz dreht sich mir im Leibe vor Schmerz ob solcher Undankbarkeit und Bosheit. Du solltest nicht mich, sondern eine andere Frau haben, die würde dich schön in die Finger nehmen oder dich einfach zappeln lassen. Ich bin zu geduldig, zu liebevoll, zu gut für dich."

Der Mann erwiderte kein Wort. Er schien an solches Lamentiren gewöhnt zu sein. Sie ergriff die abgestellte Tablette, worauf die Gläschen und Tellerchen bebten und klirrten, und schmetterte die Türe mit solcher Gewalt hinter sich zu, daß es den nervösen Kranken aufwarf.

Das Bild verschwand. Betrus schielte nach seiner Nachbarin. Diese hatte das Geficht in die Sande gelegt und wagte nicht aufzuschauen. Born und Scham ftritten in ihr. Born, daß jemand vermochte, fie fo hinzuftellen, Scham, daß fie nicht leugnen konnte; benn fie hatte die Szene nur zu gut erkannt und wußte auch, daß das Bild nicht ohne Absicht hervorgezaubert worden war. Sie ftand ja im himmel und der heilige Petrus neben ihr. Auch hatte ihre Seele durch die Enttäuschungen, die sie in folch' furger Zeit erfahren, unwillfürlich etwas von ihrer Gelbft= herrlichkeit eingebüßt. Sie fing an in sich zu gehen. Wie nacht und hölzern erschien ihr jett jede Tat, mit der fie sich vorher gebrüftet hatte! Und sie glaubte, doch soviel getan zu haben, mehr als in ihrem Pflichten= freise lag! Jede gute Handlung hatte fie fich als etwas Besonderes zu= geschrieben, die eine besondere Anerkennung und Dankbarkeit begehren durfe. Aber wie hatte fie diese Pflichten erfüllt? Wo blieb denn die Liebe? Der unerschöpfliche Quell, aus dem das Berg gibt und gibt, weil es nicht anders kann und an nichts anderes denkt, als daß es dem Beliebten wohltun moge? Das Licht, welches das Geringfte verklärt, ohne es aufdringlich zu machen? Aufrichtige Reue ergriff fie. Wie begreiflich,

daß mein Mann mich nicht kennen wollte!" dachte sie. So hoch sie sich vorher erhoben hatte in ihrer Selbstbewunderung, so ließ sie tief sich fallen in ihrer Buße. Leise sank sie auf die Knie und stammelte: "Heiliger Petrus, vergib!"

Kaum hatte sie diese Bitte ausgesprochen, siel ihre Erdengestalt wie Staub von ihr. Sie war eine andere und doch sie selbst. Eine wunders bare Kraft durchströmte sie und erfüllte sie mit Mut und Freudigkeit, von neuem zu leben und gutzumachen, was sie gefehlt. Doch war's zu spät. Was hatte sie denn zu tun bei all den Vollendeten, Seligen im Himmel? "Geh' zur Liebe" sprach der heilige Petrus, "und werde ihr Bote."

Bpruch von Goethe.

Man kann einen Vorsatz nicht sicherer abstumpfen, als wenn man ihn öfters durchspricht.

Bücherschau.

Die Handarbeit, der Grunds und Eckstein der harmonischen Bildung und Erziehung. Von Robert Seidel, Reallehrer. Preis: 50 Pfg. Leipzig, Verlag von Rich. Lipinski, 1901. Eine sehr lesenswerte, anregend geschriebene Broschüre, die den Handarbeitsunterricht mit viel Geschick als die Unterrichtss und Erziehungsmethode der Zukunft hinstellt, in dem er allein den Forderungen der harmonischen Menschenbildung gerecht werde. Die Auseinandersetzungen Seidels verdienen eingehende Erwägung.

Bergkriftalle. Berlag von Ernst Ruhn in Biel. Band 3 enthält zwei dem Volksleben entnommene Geschichten von Joseph Joachim: "Die Heimtehr" und im "Fährhause" (welche letztere unsere Leser kennen). Preiß 2 Fr.

Photochrom-Katalog II. Verlag Photoglob Co., Zürich. Der Katalog zeigt, wie die Gesellschaft bestrebt ist, mit der Zeit eine Sammlung farbiger Reproduktionen von den schönsten Werken aus allen Zeiten und allen Richtungen zu erstellen. Die Liste weist Preise auf von Fr. 2 bis Fr. 20. Die Reproduktionen stehen auf der Höhe des technischen Versahrens der Gegenwart.

Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Werke Jeremias Gotthelfs. Lieserungen 14 und 15 (Schluß) enthalten in der Hauptsache schätzens-werte Sach- und Texterklärungen von Ferdinand Vetter zu "Käthi, die Großmutter" und Berichtigungen bemerkter Versehen in Bd. I—X. Damit ist die Ausgabe der Werke des größten schweizerischen Volksschriftstellers in ihrer ganzen Ursprünglichkeit und der von den Herausgebern für einmal beabsichtigten Auswahl zu einem würdigen Ende gesdiehen. Hoffentlich wird eine rege Teilnahme es der verdienstvollen Verlagshandlung Schmid Francke in Bern ermöglichen, die solgende Reihe recht bald an die Hand zu nehmen und die billige Gesamtausgabe zu Ehren Gotthelfs und des Schweizervolkes im hergebrachten Stile durchzusushen.

Redaktion: Ab. Bögtlin. — Druck und Expedition von Müller, Werder & Cie. Zürich.